

Verhaltensmuster

Verhaltensmuster (engl. pattern of behavior, behavior pattern, behavioral pattern) sind molare Einheiten des Verhaltens, die auf funktionalen Verknüpfungen von elementaren Verhaltenseinheiten basieren. Verhaltensmuster sind miteinander verbundene, wiederkehrend auftretende Verhaltensweisen, die gleichzeitig oder in kurzem zeitlichen Abstand aufeinander folgend auftreten und zielgerichtet sind (Beckmann/Heckhausen). Verhaltensmuster sind somit funktionale Verhaltenseinheiten, deren Struktur bei zeitlicher Wiederholung erhalten bleibt, die strukturell abgrenzbar und als eigenständige Einheiten identifizierbar sind. Verhaltensmuster variieren hinsichtlich ihrer zeitlichen Stabilität und strukturellen Komplexität und beziehen sich sowohl auf individuelles Verhalten (z. B. persönliche Gewohnheiten) wie auch die Beschreibung sozialer *Interaktionen* in und zwischen *Gruppen* (z. B. *Normen*).

Verhaltensmuster in der Soziologie

In der Soziologie sind Verhaltensmuster im Kontext sozialer Interaktionen relevant und lassen sich als *soziales Handeln* auffassen, das durch »eingelebte Gewohnheit« entsteht (Max Weber). Verhaltensmuster machen aufgrund ihrer Beständigkeit und Regelmäßigkeit Verhalten erwarbar und haben eine soziale Orientierungsfunktion. Soziale Verhaltensmuster können sich zu verpflichtenden *Normen* verfestigen

(*Institutionalisierung*), die situationspezifisch sozial erwünscht sind und deren Nichteinhaltung *sanktioniert* wird. Soziale Verhaltensmuster reduzieren Unsicherheit und Komplexität in sozialen Handlungsprozessen und erfüllen eine integrative Funktion, die die Stabilität sozialer *Systeme* fördert.

Verhaltensmuster können sich auf soziale *Rollen* und damit verbundene Verhaltenserwartungen beziehen und die Entstehung und Festlegung von Verhaltensmustern in sozialen Interaktionen fördern. Soziale Rollen sind mit normativen Erwartungen an das Verhalten verknüpft und erhöhen die Auftrittswahrscheinlichkeit sozial erwarteter Verhaltensmuster. Durch die Aneignung, Übernahme und Internalisierung von Verhaltensmustern in der *Sozialisierung* werden sozial geteilte, wechselseitige Verhaltenserwartungen entwickelt. Spezifische Erwartungen in Bezug auf Verhaltensmuster variieren in Abhängigkeit der jeweils übernommenen Rolle und sind mitunter mehrdeutig (*Rollenkonflikt*). Rollenspezifisch erwartete Verhaltensmuster bieten auf unterschiedlichen Ebenen einen Handlungsbezugsrahmen (Mustervariablen; Parsons/Shils), an denen das eigene Verhalten ausgerichtet wird. Rollenerwartungen lassen sich in diesem Sinne als eine normativ erwartete Form von Verhaltensmustern verstehen (Stones).

Die Übernahme sozialer Rollen und *Identitätsentwicklung* vollzieht sich auf der Basis sozialer Erfahrungen in Prozessen symbolisch vermittelter *Interaktionen*. Die symbolische Übernahme der Perspektive anderer ermöglicht, Verhalten zu antizipieren und eigene Verhaltensmuster zu modifizieren. Die Wahrnehmung und Deutung von Verhaltensmustern sind demnach stets eingebettet in Kontexte sozialer Interaktionen und ein Ergebnis fortlaufender Prozesse sozialer Ko-Konstruktion. Die Bedeutung sozio-kultureller Verhaltensmuster lässt sich folglich nur unter Bezugnahme auf den jeweiligen sozio-kulturellen Kontext deuten. Händeschütteln gilt in westlichen Ländern (aber z. B. nicht in Japan) als angemessenes Verhaltensmuster (Begrüßungsritual). Verhaltensmuster wie *Rituale* variieren als Produkt sozialer Austauschprozesse je nach gesellschaftlichem Umfeld und kulturellen Werten; daher können sie sich über die *Zeit* ändern (Weymann).

Harold Garfinkel untersuchte durch paradoxe *Alltagsinterventionen* (*breaching experiments*), inwieweit sich soziale Akteure sozialen Verhaltensmustern verpflichtet fühlen. Das Hinterfragen sozialer Verhaltensmuster in der Alltagskommunikation kann be-

reits als Verletzung sozialer Spielregeln gedeutet werden und Unsicherheit auslösen, da alltägliches *soziales Handeln* durch wechselseitig erwartete Verhaltensmuster strukturiert wird. Die Erwartungssicherheit von Verhaltensmustern ermöglicht die Interpretation von Situationen, der Handlungsintentionen und des Verhaltens der beteiligten Akteure. Verhaltensmuster bilden daher auch ein Fundament für kooperatives soziales Handeln. Erfahrungsabhängiges Wissen über soziale Erwartungen in bestimmten Situationen ermöglicht es, das Verhalten anderer Personen zu verstehen und zu erklären und erzeugt gleichzeitig Erwartungshaltungen, wie sich Personen in bestimmten Situationen verhalten. Geteilte Erfahrungen werden in Form von Deutungs- oder Erklärungsschemata repräsentiert und beeinflussen die Erwartung, dass unter ähnlichen Umständen dem Schema entsprechende Handlungen folgen werden. Internalisierte Verhaltensmuster beeinflussen auf diese Weise auch die soziale Wahrnehmung und Urteilsbildung über Personen, gerade dann, wenn das Handeln nicht den erwarteten Schemata entspricht.

Verhaltensmuster in der Ethologie

In der *Ethologie* werden unter Verhaltensmustern überdauernde, artspezifische, biologisch verankerte, Verhaltensweisen verstanden, die *evolutionär* bedingt sind und zum Überleben eines Individuums und einer Art beitragen. Im Gegensatz zu Reflexen sind instinktive Verhaltensmuster biologisch bedingte Reaktionen auf Umweltreize, die sich in Wechselwirkung mit individuellen Lernprozessen in der Ontogenese zu einer komplexen Sequenz von Verhaltensweisen ausformen (Beckmann/Heckhausen). In der Humanoethologie wird die Bedeutung angeborener Verhaltensmuster für die menschliche Entwicklung betont. Bei Säuglingen lassen sich universelle, biologisch bedingte Verhaltensmuster beobachten (z. B. Schreien bei Unwohlsein). So wird in der Reaktion von *Bezugspersonen* auf das Schreien eines Säuglings ein angeborenes, adaptives Verhaltensmuster gesehen, das die Funktion hat, sicherzustellen, dass die *Bedürfnisse* eines Kindes (z. B. Nahrung, Sicherheit) adäquat befriedigt werden und ein Kind eine emotionale Bindung zu seinen Bezugspersonen aufbauen kann (Bindungsverhaltensmuster; Bowlby).

Verhaltensmuster in der Psychologie

Aus entwicklungspsychologischer Sicht lernen Kinder auf der Basis angeborener Reflexe (z. B. Saug-, Greifreflex) durch *Interaktionen* mit ihrer Umwelt, einfache motorische Reaktionen (z. B. Strecken eines Arms, Greifbewegung) gezielt zu koordinieren. Darauf aufbauend vollzieht sich die Entwicklung komplexer werdender Verhaltensmuster (Schemata; z. B. Greifhandlung). Aus psychologischer Sicht wird die Bedeutung der Wechselwirkung zwischen angeborenen und erfahrungsabhängigen Faktoren für die Entwicklung von Verhaltensmustern betont (siehe *Anlage-Umwelt-Theorien*). Dies bedeutet auch, dass biologisch bedingte Verhaltensmuster (z. B. Bindungsverhaltensmuster) in Abhängigkeit vom Entwicklungskontext kulturspezifisch geformt werden (Lohaus et al., Kap. 2, 8).

Die *Lerntheorie* erklärt die Entstehung von Verhaltensmustern als Ergebnis erfahrungsabhängiger Verstärkung von Stimulus-Response-Mustern. Gemäß dem Prinzip der operanten *Konditionierung* erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass ein Verhalten wiederholt wird, wenn auf die Reaktion eine Verstärkung erfolgt. Unter Verstärkung wird jede Verhaltenskonsequenz verstanden, die das Auftreten des vorangegangenen Verhaltens wahrscheinlicher macht, entweder da ein bestimmtes Verhalten mit einer angenehmen Konsequenz, einer Belohnung, verbunden ist (positive Verstärkung; z. B. Lob) oder unangenehme Konsequenzen ausbleiben (negative Verstärkung; z. B. Vermeidung negativer *Sanktionen* durch konformes Verhalten). Unter Bestrafung werden Verhaltenskonsequenzen verstanden, die die Auftretenshäufigkeit eines Verhaltensmusters reduzieren, entweder weil das vorangegangene Verhalten negative Konsequenzen mit sich bringt (positive Bestrafung; z. B. Erhalten eines Strafzettels für Falschparken) oder eine angenehme Konsequenz vorenthalten wird (negative Bestrafung; z. B. Entzug von Privilegien). Die operante Konditionierung erlaubt es insbesondere, den Erwerb neuer Verhaltensmuster in der *Sozialisation* zu erklären, die bisher nicht im Verhaltensrepertoire eines Individuums enthalten waren (Myers, Kap. 7).

Unter Beobachtungslernen wird eine Form sozialen *Lernens* verstanden, bei der Individuen mittels Beobachtung und Nachahmung lernen, Verhaltensmuster zu reproduzieren. In einer klassischen Studie zum Beobachtungslernen von Albert Bandura wurden Kindern im Vorschulalter Filme präsentiert,

in denen sich eine erwachsene Person gegenüber einer Puppe *aggressiv* verhielt. Kinder, die zuvor ein Rollenmodell beobachteten, das aggressive Handlungen nachging, imitierten das aggressive Verhaltensmuster und zeigten nach erlebter Frustration signifikant mehr aggressive Reaktionen gegenüber der Puppe als Kinder, die zuvor kein aggressives Rollenmodell beobachteten (Bandura et al.).

Die Wahrscheinlichkeit, dass ein *Rollenmodell* nachgeahmt wird, ist dann hoch, wenn das beobachtete Verhalten positive Konsequenzen nach sich zieht, besonders salient ist (d. h. Aufmerksamkeit auf sich zieht), dem Rollenmodell positive Merkmale zugeschrieben werden und eine wahrgenommene Ähnlichkeit zwischen den Eigenschaften des Rollenmodells und dem Beobachter besteht. Die Funktion von Vorbildern für die Entwicklung von Verhaltensmustern wird in unterschiedlichen *Sozialisationsbereichen* diskutiert; zum Beispiel für die Entwicklung *geschlechtsspezifischer* Verhaltensmuster durch Nachahmung geschlechtstypischen Rollenverhaltens (Lohaus et al., Kap. 14) und für Zusammenhänge zwischen *Medienkonsum* und Entstehung aggressiver Verhaltensmuster (Myers, Kap. 7).

In der Persönlichkeitspsychologie werden Dispositionen (Traits) als Verhaltensmuster verstanden, die konsistent über Situationen hinweg auftreten. Traits sind Persönlichkeitsmerkmale (z. B. Extraversion), die biologisch bedingt früh in der Ontogenese auftreten, im Erwachsenenalter relativ stabil sind und charakterisieren, wie Individuen in ihrem Denken, Fühlen und Handeln auf ihre *Umwelt* reagieren (z. B. gesellig, herzlich) (Myers, Kap. 12). Obwohl Persönlichkeitsmerkmale im Erwachsenenalter relativ stabil sind, ist Verhalten stets als das Ergebnis einer Wechselwirkung zwischen internalen (d. h. Person) und externalen Merkmalen (d. h. Situation) zu sehen. Personenspezifische Verhaltensmuster weisen über unterschiedliche Situationen hinweg nur niedrige Korrelationen auf, jedoch besteht eine hohe intraindividuelle Stabilität in Bezug auf das Auftreten situationspezifischer Verhaltensmuster (Shoda et al.).

Literatur

Beckmann, Jürgen; Heckhausen, Heinz, 2010: Motivation durch Erwartung und Anreiz; in: Heckhausen, Jutta; Heckhausen, Heinz (Hg.): Motivation und Handeln, Heidelberg, 105–143. – Bandura, Albert et al., 1961: Transmission of aggression through imitation of aggressive models; in: The

Journal of Abnormal and Social Psychology 63, 575–582 – Bowlby, John, 1973: Attachment and loss. Vol. 2: Separation: Anxiety and anger, London. – Garfinkel, Harold, 1967: Studies in ethnomethodology, Englewood Cliffs, NJ. – Lohaus, Arnold et al., 2010: Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters, Heidelberg. – Parsons, Talcott; Shils, Edward A. (Eds.), 1951: Toward a general theory of action, Cambridge, MA. – Shoda, Yuichi et al., 1995: Intra-individual stability in the organization and patterning of behavior: Incorporating psychological situations into the idiographic analysis of personality; in: Journal of Personality and Social Psychology 67, 674–687. – Stones, Rob, 2009: Theories of social action; in: Turner, Brian S. (Ed.): The new Blackwell companion to social theory, Malden, MA, 105–143. – Myers, David G., 2011: Exploring Psychology, New York. – Weymann, Ansgar, 2007: Interaktion, Institution und Gesellschaft; in: Joas, Hans (Hg.): Lehrbuch der Soziologie, Frankfurt a.M., 107–135.

Tobias Heikamp